

# Der Gesellschafter

Amtsblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung  
Nagolder Tagblatt Gegründet 1827

Verleger: Nagold 429 / Anstalt: 'Der Gesellschafter' Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckerei: 'Gesellschafter' Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank  
Nagold 856 / Girokonto: Kreisparafälle Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile über deren Raum 6 Wk., Stellengruppe, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wk., Text 24 Wk. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmefrist ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 280

Samstag, den 28. November 1942

116. Jahrgang

## Wieder 19 Schiffe mit 123 000 BRT versenkt

Alle Sowjetangriffe im Wolga-Don-Gebiet und an der mittleren Ostfront gescheitert — Sowjets verloren 247 Panzer  
Eichenlaub für rumänischen General

### Toulon von deutschen und italienischen Truppen besetzt — Der Führer an Pétain

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaliningrad-Gebiet wurde die Masse einer Sowjet-Kavalleriedivision durch deutsche und rumänische Truppen vernichtet bzw. zerstreut. Verschiedene Batterien wurden dabei zerstört, mehrere hundert Gefangene und zahlreiche Beute eingebracht.

Alle Panzer- und Infanterieangriffe des Feindes im Wolga-Don-Gebiet scheiterten auch gestern wieder an dem hervorragenden Kampfsinn der Truppe. 55 Sowjetpanzer wurden vernichtet, Angriffe von Sturmpanzergeschwadern trafen den Feind mit vernichtender Wirkung. Truppen des Heeres versenkten auf der Wolga bei Einlangung zwei Motorschiffe.

Auch an der mittleren Ostfront setzte der Feind seine Angriffe mit starken Kräften fort. Sie brachen nach erbitterten Kämpfen unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. 192 Panzerkampfwagen wurden abgeschossen, davon 34 allein durch eine Panzerdivision. Kampf und Einzelkampfzweige bekämpften Panzeransammlungen, Panzerkolonnen und Truppenunterstützte mit guter Wirkung.

Deutsche Truppen vernichteten auf der Nawa bei Abweh eines feindlichen Ueberlebensversuchs 22 Boote.

In der Syrta wurden starke feindliche Aufklärungs-kräfte abgewiesen. Auch in Tunesien kam es zu erfolgreichen Kämpfen, bei denen der Feind eine größere Anzahl Panzerkampfwagen verlor. Deutsche und italienische Luftwaffenverbände bekämpften feindliche Stellungen, Panzerkolonnen und rückwärtige Verbindungen.

Deutsche Jäger schossen im Mittelmeergebiet bei zwei eigenen Verlusten fünf britische Jagdflugzeuge ab.

Außerdem verlor die britische Luftwaffe im Seegebiet um England und an der Küste der besetzten Westgebiete sechs Flugzeuge.

Wie durch Sondermeldung bekannt gegeben, versenkten deutsche Unterseeboote in den Operationsgebieten vom Bosporus bis zum Eingang des Indischen Ozeans in zehn Kämpfen gegen Geleitzüge und Einzelschiffe 19 Schiffe mit 123 000 BRT.

Mit diesen Erfolgen wurde besonders der feindliche Nachschubverkehr nach den nördlichen Sowjetländern und nach dem mittleren Osten empfindlich getroffen.

Der Führer verlieh dem Kommandeur der 6. rumänischen Infanteriedivision, Generalleutnant Vascaz, in Würdigung seiner erfolgreichen Führung und der tapferen Haltung seiner ihm unterstellten Truppen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Ferner gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Nach dem Ueberfall britisch-amerikanischer Streitkräfte auf das französische Kolonialgebiet rückten deutsche und italienische Truppen in das bis dahin abgelehnte Frankreich ein, um dieses gemeinsam mit der französischen Wehrmacht gegen weitere Uebergriffe der britisch-amerikanischen Angreifer zu schützen.

Nach ehrenwörtlicher Verpflichtung französischer Truppen- und Flottenbefehlshaber, sich mit ihren Verbänden in den Rahmen der Gesamtverteidigung einzugliedern, wurde nach dem Willen des Führers die französische Wehrmacht nicht nur unangeführt gelassen, sondern zum Teil verstärkt und aufgerüstet, sowie der besonders wichtige Festungsabschnitt Toulon mit der französischen Mittelmeerflotte selbständiger französischer Verteidigung überlassen.

In der Zwischenzeit haben sich die Ehrenwörterdrücke und Fluchtversuche hoher französischer Offiziere gehäuft. Ebenso wurde erkennbar, daß eine systematische Verhinderung der zur Zusammenarbeit bereiten französischen Wehrmacht durch anglo-sächsische Einwirkung immer weiter um sich griff und in den letzten Tagen auch bei der Flotte in Toulon Eingang fand.

In der Erkenntnis, daß diese politische Spaltung der französischen Wehrmacht in zunehmendem Maße die Sicherheit der deutschen und italienischen Besatzungstruppen gefährdete und die Autorität der französischen Staatsführung untergrub, gaben Führer und Duce in der vergangenen Nacht den Befehl, die Festung Toulon zu besetzen, die französische Mittelmeerflotte an der geplanten Ausfahrt zu verhindern und die ausländischen Kontingente der französischen Wehrmacht zu demobilisieren.

Deutsche und italienische Truppen haben diesem Befehl blühend Folge geleistet, den an einzelnen Stellen aufflammenden Widerstand durch anglo-sächsische Einwirkung verheerender Elemente im Keime erstickt und in wenigen Stunden die gesamten Aufgaben durchgeführt.

Stadt und Hafen Toulon sind seit den frühen Morgenstunden fest in der Hand unserer Truppen. Ein Teil der französischen Flotte hat sich trotz des Gegenbefehls der französischen Regierung versenkt.

Die Demobilisation der verbleibenden französischen Verbände ist im Gange und wird in Kürze durchgeführt sein.

Weitere Einzelheiten

Zu den neuen Erfolgen unserer Unterseeboote werden nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht noch verschiedene Einzelheiten bekannt. Danach verlor der Gegner der nordamerikanischen Küste an besonders wertvollem Spezialschiffen 30 000 BRT, darunter den erst fünf Monate alten

Tanker „Caddo“ der Sococo Vacuum Oil Company, Neuzooft ein Schiff mit einer Fahrgeschwindigkeit von 16 Seemeilen und einem Fassungsvermögen von nahezu 16 000 Tonnen.

In südamerikanischen Gewässern, auf dem Weg von und nach Afrika und im Seegebiet Mittelamerika fielen vorwiegend mit Stützgut beladene Frachter unserer Boote zum Opfer, darunter der 6000 BRT große Dampfer „Empire Starline“, der von Buenos Aires nach Trinidad unterwegs war. Auch der ehemals in Hausaland in Norwegen beheimatete 5041 BRT große Frachter „Indra“ sank hier nach Torpedotrefen. Er kam mit Ballast von Kapstadt und hatte als Bestimmungshafen Neuzooft.

Das gleiche Schicksal ereilte einen 8000 BRT großen Schnell-dampfer, der nach 24stündiger zäher Beschussung erreicht und versenkt wurde.

In den Randgewässern des Indischen Ozeans war der Kampf gegen die feindlichen Nachschubdampfer nach dem nahen und mittleren Osten besonders erfolgreich. Etwa 40 000 BRT wurden hier in harter und verbissener Einzeljagd versenkt. Darunter befand sich ein mit 15 000 Tonnen Benzol beladener Tanker und der nordamerikanische Frachter „Pierce Butler“, ein Schiff von 7191 BRT, das Stützgut von Kapstadt nach Aden in Südarabien bringen sollte. Auch der erst in diesem Jahr fertiggestellte nordamerikanische Turbinendampfer „Alcoa Pathfinder“, 6000 BRT, Eigentum der Redererei Alcoa Steamship Company in Neuzooft, fiel in den Randgewässern des Indischen Ozeans einem Unterseebootangriff zum Opfer.

### Zu den neuen großen Erfolgen unserer U-Boote

DKS Berlin, 27. Nov. In allen Seegebieten des Atlantik, vor Neufundland, wo zurzeit ausgedehnte Nebel die Sicht besonders erschweren, in der Großen Nordsee, im Mittelatlantik bei der fast auf Äquatorbreite gelegenen St. Pauls-Insel sowie im südatlantischen Seegebiet vor Kapstadt wurden wiederum 19 feindliche Handelsschiffe mit 123 000 BRT versenkt.

Ein Teil der versenkten Dampfer hatte Kriegsmaterial für die feindlichen Stuppen im nahen und mittleren Osten an Bord, wie Munition, Flugzeugteile, Panzerkampfwagen, Infanteriewaffen und anderes Kriegsgeschütz aller Art. Auch diese Munition und diese Waffen haben ihren Bestimmungsort nicht erreicht, wie schon so große Mengen Kriegsmaterial vorher, die auf den Grund des Atlantik versanken, fast den feindlichen Fronten zugeführt zu werden.

In der Sondermeldung wird die Härte der Kämpfe, die zu diesen neuen Erfolgen unserer Unterseeboote führten,

hervorgehoben. In der nördlichen Hälfte des Atlantik herrscht schon seit Wochen eine ausgesprochene Schlechtmeteorperiode, die hier jahreszeitlich bedingt ist. Stark bewegte See, weit ausgebreitete Nebelbänke, Regen, Schnees- und Hagelschauer erschweren unseren U-Bootsmännern den Angriff ungemessen. Wenn endlich, nach tagelangem Suchen, ein feindliches Geleitzug oder ein Einzelschiff entdeckt ist, geht die Jagd los. Bei Sturmgepölscher See muß erst in langem und zeitraubendem Anfahren eine günstige Schußposition erreicht werden, denn der Torpedo darf nicht danebengehen, er muß den feindlichen Dampfer treffen, und zwar so treffen, daß er mit seiner ganzen Ladung untergeht. Wie schwierig das ist, an den feindlich unbemerkt heranzukommen, wenn das Schrotzrätz in Wellenbergen versinkt oder von Hagel- und Schneebergen wie verflucht aussieht, davon macht man sich auf dem Lande nur selten eine richtige Vorstellung. Bei den jetzigen Verhältnissen überhaupt einen Dampfer ins Visier zu bekommen, ist schon eine Kunst, die nur unsere sorgfältig ausgebildeten U-Bootsmänner beherrschen. Und dann diesen Dampfer oder Geleitzug auch im Visier zu behalten, so lange zu behalten, bis der Torpedo gelöst werden kann, das ist noch größere Kunst, die ein Höchstmaß an seemannischem Können und härtestem Kampfwillen erfordert. Unsere Unterseebootkommandanten und ihre Besatzungen haben dieses Können und diese Härte im Kampf, das beweisen ihre immer wiederkehrenden großen Erfolge gegen einen Gegner, der alles aufbietet, um sich der Gefahr zu erwehren. Seine Abwehrmaßnahmen wurden von Monat zu Monat härter, jede nur denkbare Mühe in seinem Abwehrsystem suchte er zu schließen. Und doch hörten die schweren Schiffsverluste nicht auf, trotz allem jagten unsere Unterseeboote seine Schiffe und seine Geleitzüge, ganz gleich, wo sie angetroffen werden. Die deutschen Unterseeboote — das beweist jede Erfolgsmeldung aufs Neue — kontrollieren heute den Atlantik über 120 Breitengrade hinweg, sie hören alle dem Gegner noch verbliebenen Seewege und zwingen ihn zur Fahrt über das Meer mit seinen besten schnell fahrenden und kostspieligen Ozeanriesen, Schiffe, deren Bau viele Millionen englischer Pfunde verschlang, die gebaut worden waren, um das „Blau Band“ zu erringen, verwöhnte Reisende in weniger als sechs Tage über den Atlantik zu bringen, müssen die Briten heute einlegen, weil sie glauben, daß die Rekordbrecher mit 25 und mehr Knoten den Unterseebooten entkommen können. Doch die Versenkung der drei großen Truppentransporter vom Typ „Victory of India“, „Reina del Pacifico“ und „Derbyshire“, die Ende September unseren U-Booten zum Opfer fielen, hat gezeigt, daß selbst schnelle Schiffe dieser Art vor den Torpedos nicht sicher sind.

## Ein Dokument von historischer Bedeutung

ist das Schreiben des Führers an Pétain

Im Kampf Europas um Leben und Tod können keine Verräter geduldet werden

Das Schreiben des Führers an Marschall Pétain und der entsprechende Zusatz zum Wehrmachtsbericht findet heute in der deutschen Presse höchste Beachtung und Würdigung. Der Brief Adolf Hitlers ist ein Dokument von geschichtlicher Bedeutung. Die Vorgänge der deutschen Führung hat lange ange dauert, hat nun aber zum letzten Zeitpunkt geführt. Wie können nicht zulassen, daß dem Todfeind Europas durch französische Verräter die Wege geebnet werden. Das französische Volk hat sich jetzt zu entscheiden. Das menschenwürdige Verhalten gewisser französischer Kreise hat wenigstens das eine Gute gehabt, daß jetzt volle Klarheit besteht. Die Verräterrolle der französischen Militärs, daß man deutscherseits lange genau zugehört hat, ist als Symptom zu werten, aber auch als ein Zustand, dem jetzt schnell ein Ende bereitet wurde. Im Kampfe Europas um Leben und Tod können wir keine Verräter dulden.

### Der Führer an Marschall Pétain

DKS Berlin, 27. Nov. Der Führer hat an den französischen Staatsoberhaupt Marschall Pétain folgendes Schreiben gerichtet:

Berlin, den 26. November 1942.

Herr Marschall!

Als ich mich am 11. November 1942 im Einvernehmen mit den Verbündeten Deutschlands entschließen mußte, zur Sicherung der Verteidigung des Reiches gegenüber dem aus einm von Frankreich und England ausgehenden Krieg die französische Südküste zu besetzen, geschah es ungleich in der Hoffnung, damit eine Klärung der inneren Verhältnisse Ihres Landes herbeizuführen, die nicht nur im deutschen und italienischen, sondern auch im französischen Interesse liegt.

Ich darf rückblickend noch einmal feststellen, daß es im September 1939 nicht Deutschland war, das Frankreich oder England den Krieg erklärt hat, sondern daß ich im Gegenteil seit der Übernahme der Regierungsgewalt kaum eine Möglichkeit verstreichen ließ, um das Verhältnis aerab zwischen Deutschland

und Frankreich aus den Belastungen des Versailler Diktats heraus in eine wirkliche freundschaftliche Zusammenarbeit zu verwandeln.

Deutschland hat dabei an Frankreich keine andere Forderung gerichtet, als nur die eine, die von Deutschland angebotene Hand nicht zurückstoßen.

Leider ist es den gewissenlosen anglo-sächsischen und letzten Endes auch dort in erster Linie jüdischen Drahtziehern gelungen, jede verständliche Geste des neuen Reiches als ein Zeichen der deutschen Schwäche auszuliegen, jedes Friedensangebot späterhin als den Beweis eines denotwendigen Zusammenbruchs.

Während im Deutschen Reich weder durch die Regierung noch von irgend einer anderen Seite, sei es durch Reden oder durch die Presse, an Frankreich Forderungen oder gar die französische Ehre verletzende Anträge gerichtet waren, verlangten die verantwortlichen Heher in Paris die Zerstückelung des Deutschen Reiches, die Verstaatlichung des Deutschen Volkes, die Beseitigung der Grundlagen unserer sozialen Gesetzgebung, vor allem aber die restlose Wiederherstellung der unbeschränkten Auswanderungsrechte der in Deutschland in die gebührenden Schranken zurückgewiesenen jüdischen Rasse.

Es ist mir bekannt, daß Sie selbst, Herr Marschall, an diesem Treiben zum Kriege keinen Anteil hatten.

Es wird aber auch Ihnen bekannt sein, daß ich noch nach dem Polenfeldzug meine früheren Erklärungen wiederholte und ohne jede Forderung des Deutschen Reiches einen Frieden anbot, der nur der europäischen Zusammenarbeit dienen sollte. Es wie schon in den ersten Tagen des September 1939 haben nach der Beendigung des Polenfeldzuges die Interessenten der europäischen Selbstzerfleischung sowie der finanziellen Ausnützung des Krieges diesen Appell an die Vernunft überschrien und die Weiterführung des Krieges um jeden Preis gefordert. So mußte denn der von Ihrer damaligen Regierung dem Deutschen Reich und damit letzten Endes dem mit dem Deutschen Reich verbündeten Italien aufzotrierte Kampf mit den Waffen statt mit der Vernunft ausgetragen werden.

Trotz dem weltgeschichtlich einmaligen Siege habe ich nichts getan, was die französische Ehre hätte kränken können, sondern im Waffenstillstandsvertrage nur jene Siche-

rungen gefordert, die eine Wiederaufnahme des Kampfes unter allen Umständen verhindern sollten.

Es ist auch später niemals eine Forderung erhoben worden, die damit im Widerspruch gestanden wäre.

Es ist Ihnen bekannt, Herr Marschall, daß alle Behauptungen, die von englischer oder amerikanischer Seite als von den an diesem Kriege hauptsächlich interessierten Antriebern ausgeht sind, Deutschland wolle sich der französischen Flotte bemächtigen, oder es habe in diesem Sinne Forderungen gestellt, gütliche Verständigungen bzw. bewußte Lügen sind.

Während das Deutsche Reich infolge des ihm von Frankreich mit aufgewungenen Krieges immer noch schwere Opfer zu tragen hat, konnte das französische Volk seitdem im Frieden leben, inwieweit ihm nicht seine Verbündeten selbst durch Überfälle zur See oder in der Luft Blatopfer zufügten.

In dieser gleichen Zeit hat das Deutsche Reich von 1 200 000 Gefangenen über 700 000 noch und noch entlassen, ein Vorgang, der in der Kriegsgeschichte, glaube ich, einmalig ist. Wenn dieser Prozeß sich allmählich fortsetzt, dann war, weil leider in Ihrem Lande die intrinsigsten Elemente selber es immer wieder fertig brachten, eine wirkliche Zusammenarbeit zu sabotieren.

Es war Ihr eigener Wunsch, Herr Marschall, mich erst zu sprechen, um die Möglichkeiten einer solchen Zusammenarbeit zu finden und niederzulegen. Ich bin diesem Wunsche nachgekommen und es wurden nun in Kontoire Besprechungen geführt, die, wie ich der Überzeugung war, die Grundlage zu einer allgemeinen Entspannung hätten geben können.

Es ist leider damals den Interessenten des Krieges in Frankreich selbst gelungen, schon wenige Wochen später diese Zusammenarbeit zu Fall zu bringen unter einer Retikulation, die für mich auch persönlich unendlich verlegend wirken mußte. Ich bin gezwungen, hier festzustellen, daß ganz offen die Behauptung ausgesprochen wurde, der Sohn Napoleons wäre von mir nur zu dem Zweck nach Paris gebracht worden, um Sie, Herr Marschall, dabei einzuladen und damit in deutsche Hände zu bringen zu können.

Ich muß nun feststellen, daß Sie, Herr Marschall, selbst damals immer wieder gebeten hatten, nach Versailles überzuleben zu dürfen und ich dies immer ablehnte, mit dem Hinweis darauf, die übrige Welt würde daraus — und wenn auch noch so unrecht — die Behauptung ableiten, die französische Regierung befände sich unter deutscher Gewalt. Obwohl ich schon dieser Vorgang in einem direkten trassen Gegensatz zu meiner Haltung hinsichtlich des Waffenstillstandes stand, habe ich keine Konsequenzen daraus gezogen, weil es mir klar war und ist, daß ich auch im französischen Volke Millionen fleißiger Arbeiter, Bauern und Bürger befinden, die in ihrem Innern mit diesen Mächten nichts zu tun haben, sondern selbst nur den Frieden ersehnen.

Ich darf aber hier noch einmal feststellen, Herr Marschall, daß ich überhaupt nicht ein einziges Mal selbst Veranlassung genommen habe, ein Mitglied der französischen Regierung zu mir zu bitten, sondern daß alle Ausdrücke immer nur Kattfäden auf Grund des Wunsches der französischen Regierung selbst.

Auch die beiden Unterredungen mit Admiral Darlan fanden nur statt auf dessen ausdrückliche Bitte und in Ihrem Namen, Herr Marschall.

Die — wie sich nunmehr herausstellt — im Einvernehmen mit zahllosen französischen Generalen und Offizieren vorgenommene Landung der amerikanischen und englischen Truppen in Französisch-Nordwest- und Nordafrika hat die in der Drämbel des Waffenstillstandes festgelegte Voraussetzung des ganzen Vertrages bezüglich und Deutschland gezwungen, im Verein mit einem Verbündeten unverzüglich die notwendigen Sicherungsmaßnahmen durchzuführen. Es waren mir aber am 11. November noch nicht alle Vorgänge bekannt, die zu dieser englisch-amerikanischen Aktion geführt hatten. Heute weiß ich, und Sie, Herr Marschall, wissen es auch, daß diese Begehung auf ausdrücklichen Wunsch jener französischen Elemente stattfand, die einst zum Kriege getrieben hatten und die auch jetzt in Frankreich noch nicht aus der Atmosphäre des öffentlichen und vor allem des militärischen Lebens verschwunden sind. Daß französische Generale und Admirale deutschen Stellen gegenüber ihre Ehrenworte gebrochen haben — und zwar zahllose Male — ist an sich bedauerlich. Daß Sie, Herr Marschall, aber zugeben müssen, daß selbst Ihnen gegenüber solche Generale, Admirale und Offiziere den Treueid verletzten, zwingt mich zu der Erkenntnis, daß Abmachungen mit diesen Elementen völlig wertlos sind.

Ich übermittle Ihnen anlegend nun die Beweise, daß seit dem Einmarsch am 11. November 1942 erneut feierliche Versicherungen abgegeben worden sind, und zwar in Gestalt von themenrhetorischen Erklärungen, die man durch die nun ausgedruckten Befehle noch am gleichen Tage gebrochen hatte.

Es steht fest, daß der Admiral durch seine Versicherung, die französische Marine würde in Toulon gegen jeden feindlichen Angriff kämpfen, Deutschland und Italien abermals getäuscht hat. Denn während er am 11. November diese Erklärung abgegeben hatte, ging bereits am 12. November ein Befehl hinaus, gegen eine eventuelle Landung englischer und amerikanischer Streitkräfte unter keinen Umständen zu schießen.

Zahlreiche andere Verletzungen der Waffenstillstandsvorgaben sind unterdes aufgedeckt worden.

Ich darf Ihnen, Herr Marschall, nun daraufhin folgendes zur Kenntnis bringen:

1. Ich bin mir bewußt, daß Sie persönlich, Herr Marschall, an all diesen Dingen keinen Anteil haben und daher am schwersten darunter leiden werden.

2. Ich habe die Interessen eines Volkes zu verteidigen, dem der Krieg aufgewungen wurde, und das verpflichtet ist, um seiner Selbstbehaltung willen gegen jene zu kämpfen, die diesen Krieg veranlassen, und die ihn heute weiterführen, und zwar weiterführen mit dem Ziel einer Vernichtung ganz Europas im Dienst einer europäischen, teils außereuropäischen jüdisch-angelsächsischen Allianz.

3. Ich bin gezwungen, diesen Krieg endlich weiterzuführen im Namen jener Millionen Menschen nicht nur meines eigenen Landes, die sich aus dem Druck einer kapitalistischen rücksichtslosen Ausplünderung befreit haben und nicht gewillt sind, für alle Zeiten das Opfer nicht nur einer internationalen Ausplünderung, sondern der endgültigen Vernichtung ihres Volkstums zu werden.

4. Das deutsche Volk, in dessen Namen ich Ihnen, Herr Marschall, diese Erklärung abgebe, hat keinen Haß gegen das französische Volk.

Aber ich bin als sein Führer und Vertreter entschlossen, unter keinen Umständen durch die Duldung von Manipulationen jener Elemente, die diesen entsetzlichen Krieg verursachten, Deutschland und darüber hinaus ganz Europa einem Chaos auszuliefern. Ich werde daher gegen jene Einrichtungen und vor allem jene Personen Stellung nehmen, die zwischen dem französischen und dem deutschen Volke auch in der Zukunft jede Zusammenarbeit verhindern wollen, die schon einst mit der schweren Blutschuld den Ausbruch des Krieges bedahen, jetzt aufeinander zum zweiten Male ihre Hände für gekommen erheben, im Süden Europas ein Einfallstor für Einschieße aus-fernenkontinentaler Mächte zu schaffen.



Galland Generalmajor (Vreße-Hoffmann, Jander.M.R.)



Die französische Flotte im Hafen von Toulon (BBJ., Jander.M.R.)

5. Ich habe deshalb nunmehr nach der Kenntnis der neuen Ehrenwörter französischer Offiziere, Generale und Admirale durch die nunmehr bewiesene Absicht, den englisch-jüdischen Kriegsverbrechern auch Frankreich ähnlich wie Nordafrika zu öffnen, den Befehl gegeben, Toulon sofort zu besetzen, die Schiffe am Ausfahren zu verhindern oder sie zu vernichten und jeden Widerstand, wenn notwendig, mit äußerster Gewalt zu brechen. Es ist dies kein Kampf gegen schlafende französische Offiziere oder Soldaten, sondern gegen jene Kriegsverbrecher, denen auch jetzt noch nicht genug Blut geflossen ist, sondern die unentwegt nach neuen Möglichkeiten der Fortdauer und der Erweiterung dieser Katastrophe auspähen.

Ich habe deshalb den Befehl gegeben, alle jene Einheiten der französischen Wehrmacht zu demobilisieren, die, entgegen dem Befehle der eigenen französischen Regierung, durch Offiziere verhehrt und zum aktiven Widerstand gegen Deutschland aufgeputzt werden.

6. Auch diese Maßnahmen, zu denen mich nur das treulohe Verhalten Ihrer Admirale und Generale gezwungen hat, richten sich — wie schon erwähnt — nicht gegen Frankreich oder den französischen Soldaten als solchen. Es ist meine aufrichtige Hoffnung — und ich weiß mich darin einzig mit der Waffnung meines Verbündeten —, daß es möglich sein muß, dem französischen Staat wieder eine Wehrmacht zu geben, deren Offiziere wenigstens dem eigenen Staatsoberhaupt gegenüber gehorham sind und damit die Gewähr bieten für den Abschluß irgendwelcher zwischenstaatlichen Abmachungen und Verträge.

So schmerzhaft dies im Augenblick für Sie, Herr Marschall, sein mag, so beruhigend und entlastend wird aber doch die Erkenntnis wirken, daß ein Staat ohne eine disziplinierte und gehorhame Wehrmacht auf die Dauer undenkbar ist.

Und daß deshalb der Neubau einer Ihnen, Herr Marschall, selbst im blühenden Gehorham ererbenden Marine, Armee und Luftwaffe nicht nur kein Unglück, sondern im Gegenteil Glück für Frankreich sein wird.

Ich möchte endlich aber diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen erneut zu versichern, daß dieser wie aufzwingende Scheit nicht im geringsten meinen Willen zur Zusammenarbeit mit Frankreich schmälert, sondern wahrscheinlich erst die Voraussetzung für die praktische Vermittlung schafft. Es ist weiter mein unbedingter Entschluß, Frankreich bei der Rückgewinnung der ihm trotz aller gegenseitigen Behauptungen von den Angelföhen geraubten kolonialen Gebiete zu helfen, und zwar mit allen Mitteln, die dem Reiche zur Verfügung stehen. Es war weder die deutsche noch die italienische Absicht, das französische Kolonialreich zu zerstören oder zu vernichten.

Es liegt nun in den Händen der französischen Staatsgewalt selbst, die unumgänglich notwendig gewordenen deutschen Maßnahmen so anzunehmen, daß dadurch kein weiteres Blutvergießen entsteht, sondern daß sich endlich die Voraussetzungen für eine wirklich erfolgreiche, allen Teilen nützliche Zusammenarbeit ergeben.

Feldmarschall von Rundstedt ist, inwieweit es sich um die deutsche Aktion handelt, befragt, alle notwendigen Anordnungen und Abmachungen zu treffen und wird Ihnen selbst, Herr Marschall, jederzeit zur Verfügung stehen.

Ich schließe diesen Brief mit der Hoffnung, daß damit nun eine Zusammenarbeit eingeleitet wird, von der wir von Seiten Frankreichs nichts anderes erwarten als Einfluß in das Wesen des gemeinsamen Schicksals Europas und Loyalität.

Nehmen Sie, Herr Marschall, die Empfindung meiner persönlichen Verehrung entgegen.

Ihr (ges.) Adolf Hitler.

Das Doppelgesicht des Verräters Darlan

DNB Sofia, 27. Nov. Die Zeitung „Dnevnik“ bringt ehemalige Äußerungen des französischen Verräters Darlan, die den jüdischen Wesseln seiner „Überzeugung“ erkennen lassen. So j. A. bezeichnete Darlan die Tätigkeit der Engländer bei der Beschlagnahme der französischen Schiffe als Seeräuberei, nach

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB Rom, 27. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaikafront wurden Vorstöße harter feindlicher Spähtrupps abgewiesen.

In Tunesien endete ein Treffen von Panzertruppen zugunsten der Achsenstreitkräfte, die zahlreiche Kampfwagen zerstörten.

Luftwaffenverbände erneuerten mit höchlichem Erfolg ihre MG- und Bombenangriffe auf in Marsch oder in Ruhe befindliche feindliche Truppen in beiden Abhängen. Die britische Luftwaffe verlor fünf Flugzeuge, die von deutschen Jägern im Luftkampf abgeschossen wurden.

dem Angriff auf Datar beherrschte er sich, England habe den Wunsch, Frankreich zu vernichten. Nachdem England das Schlachtschiff „Dunkirk“ angegriffen hatte, erinnerte Darlan daran, daß in diesem Kampf dieselben Soldaten getötet worden seien, die damals bei Dunkirk den Engländern zur Flucht verhelfen. Frankreich sei sich bewußt, daß England nur seinen imperialistischen Interessen diene und daß es nicht für Frankreich die Kassen aus dem Feuer holen werde. Als die Engländer in Madagaskar landeten, erließ er einen Aufruf, in dem er die Franzosen aufforderte, den Engländern, die er als Vandalen bezeichnete, Widerstand zu leisten.

Diese Erklärungen seien ausschlagreich für den „Charakter“ Darlans, der als Mitarbeiter Petains die wahren Interessen Frankreichs hätte verteidigen sollen. Bis gestern sei England nach Darlans Überzeugung der schlimmste und hinterlistigste Feind Frankreichs gewesen. Heute aber stehe er an der Seite der Engländer und Amerikaner, die wieder auf dem Wege seien, sich französisches Gebiet einzunehmen.

Churchills Berrat an Europa

Ein ausschlagreiches Dokument für Englands Strupellosigkeit — Deutschland und Europa sollen bolschewistisch werden

DNB Berlin, 27. Nov. Bei englischen Truppen in Nordafrika wurde eine politische Anweisung des britischen Oberkommandos für Offiziere, datiert vom 1. August 1942, über das englische Verhältnis zur Sowjetunion gefunden. Nichts kann deutlicher die Strupellosigkeit enthüllen, mit der Churchill sein Volk und seine Soldaten betrügt und Europa an den Bolschewismus verrät.

In den Instruktionen finden sich u. a. folgende wörtliche Anweisungen und Richtlinien: „Biele Offiziere und Mannschaften, die in instinktiver Verabscheuung des Kommunismus erzogen worden sind, empfinden zweifellos Bewunderung und Wohlwollen darüber, daß das britische Reich zum Verbündeten des bolschewistischen Rußland geworden ist. Denjenigen, die in dieser Hinsicht Anhebungen empfinden, können die folgenden Punkte bekannt gegeben werden:

1. Es liegen keine triftigen Gründe zu der Annahme vor, daß ein gemeinsamer anglo-bolschewistischer Sieg über Deutschland zum Ausbruch des Kommunismus führen wird. Es besteht vielmehr die Wahrscheinlichkeit (!!), daß sich das russische Volk nach Durchführung eines erfolgreichen Krieges von diesen heftigen Grundfragen in deren Vorn es in der Verweigerung und einer militärischen Niederlage geriet, absondern wird. Aber selbst wenn die Deutschen als Folge eines sowjetischen Sieges Kommunisten werden sollten, müßen sie als eine Gruppe bolschewistischer Republikaner eine geringere Gefahr für Frieden und Freiheit, als sie es unter der Regierung Friedrichs des Großen, Bonapartes, Wilhelm II. und Adolf Hitlers zu sein bewiesen haben. (!!) Die „Morning Post“, 1938, schrieb, als die Befürchtung ausgesprochen wurde, daß Deutschland bolschewistisch werden könnte, „wäre ihm zu strenge Bedingungen auferlegt würden, „loht es bolschewistisch werden“.

Im Punkt 2 der britischen Instruktion wird in langen Ausführungen verurteilt, den englischen Offizieren klarzumachen, daß der Eintritt der Sowjetunion in den Krieg eine wichtige Entlastung für England dargestellt habe und für die Insel von großem Vorteil gewesen sei. „Jede Bombe, die auf ein sowjetisches Ziel fällt, ist eine weniger auf London, Malta oder Tobruk. Jeder Tank, der an der Ostfront eingesetzt ist, ist weniger in der westlichen Wüste oder für einen deutschen Angriff.“ Die Massen der bolschewistischen Bevölkerung werden dem englischen Offizier als Opfer für England selbst dargestellt, und er wird aufgefordert, für diese Opfer, die für Englands Sache gebracht würden, Sympathie zu empfinden.

In einem weiteren Punkt der Instruktion zu den sowjetischen Aggressionen und Invasionen in Finnland, den baltischen Staaten und Rumänien wird erklärt, daß man jetzt mit gutem Gewissen sagen könne, daß diese Aggressionen und Invasionen heute in einem ganz anderen Lichte dahanden als in der Zeit ihrer Ausführung, und daß sie nicht aus Eroberungsstolz und Herrschaft unternommen worden seien, sondern eine gerechtfertigte Maßnahme der sowjetischen Führung dargestellt hätten.

Im Punkt 5, dem letzten Punkt der Instruktion über Sowjetrußland, wird in typisch Churchillschem Jargon festgestellt: „Wenn keiner dieser Gesichtspunkte den besorgten Antikommunisten einen Trost bringt, so mögen sie sich mit dem englischen Sprichwort trösten: „Jeder Prügel ist recht, um damit einen schmutzigen Hund zu schlagen.“

Neuer Ritterkreuzträger

DNB Berlin, 27. Nov. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Anton Windbiedel, Bataillonskommandeur in einem Jägerregiment; Oberleutnant d. F. Walter Strauß, Kompanieführer in einem Kradschützenbataillon; Leutnant Günther von Falkenhahn, Kompanieführer in einem Jägerregiment.

Hauptmann Anton Windbiedel, am 10. August 1910 als Sohn des 1914 gefallenen Anton Windbiedel in Heidenberg (Süd Baden) geboren, warf sich Anfang Oktober im Verlaufe der Kämpfe südlichwärts des Timenjesee an der Spitze seines Jägerbataillons dem plötzlich in der Flanke angreifenden Feind entgegen, schlug ihn zurück und führte anschließend im harten Kampf eine von den Bolschewisten erbittert verteidigte Ortschaft.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann J. A. E. Staffelskapitän in einem Sturzkampffregat.

Ritterkreuzträger Hauptmann Helmut Pfeiffer gefolgt. DNB Berlin, 27. Nov. Bei den harten Kämpfen im Raum südlich Stalingrad fiel am 12. November Ritterkreuzträger Hauptmann Helmut Pfeiffer als Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment.

Japanische Erfolge

12 000 BRT-USA-Transporter und ein Zerstörer besetzt

DNB Berlin, 27. Nov. Japanische Kampfluftzeuge griffen am 25. November im Indischen Ozean einen 12 000 BRT, großen nordamerikanischen Transporter an, der durch vier Zerstörer und mehrere Korvetten gesichert war. Der große Dampfer, der Kriegsmaterial geladen hatte, ging nach mehreren Bombentreffern unter bestigen Detonationen unter. Von den geleiteten Zerstörern wurde einer im Zielbereich verfehlt, ein zweiter in Brand geworfen.



### Letzte Nachrichten

**Mittlerweile für zwei tapfere Offiziere des Heeres**  
 D.N.S. Berlin, 20. Nov. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:  
 Leutnant v. Nel, Christoph Dunder, Kompanieführer in einem Panzerabteilung; Leutnant der Reserve Hans Gutschow, Kompanieführer in einem Grenadierregiment.  
 Leutnant v. Nel, Christoph Dunder, Sohn des Pfarrers Dr. Max Dunder in Heilbronn geboren, hatte am 29. Juni 1942 durch Sondermeldung bekanntgegebenen Verleihung jenseitiger Kräfte am Weichsel durch entscheidend Anteil, daß er an der Spitze einer Panzerkompanie einen drohenden Ausbruch des eingeschlossenen Gegners nach Osten durch sein entschlossenes und tapferes Eingreifen verhinderte. Leutnant Gutschow gehörte seit 1931 dem nationalsozialistischen Schülerbund und später der Hitlerjugend an. 1937 trat er als Freiwilliger in das Panzerabteilung III (Donau) ein. 1941 wurde er zum Leutnant der Reserve befördert.

**Reiselt zum neunten Jahrestag der NSG „Kraft durch Freude“**  
 Dr. Ven und Dr. Vasserey sprachen

D.N.S. Berlin, 28. Nov. Aus Anlaß des neunten Jahrestages der NSG „Kraft durch Freude“ fand für die Soldaten und Küstenschutzkräfte ein Festakt statt zu dem sich auch eine große Zahl von Vertretern aus Partei, Staat und Wehrmacht eingefunden hatten. Oberdienstleiter Dr. Vasserey erläuterte den Leistungserfolg der NSG-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, bei dem er u. a. folgendes ausführte:

Mitten im härtesten Schlachtfeldkampfs hat die NSG-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im vergangenen Jahr im Osten über 40 Hauptstützen und Bezirksstellen neu eingerichtet und damit an der Spitze der Organisation von Ostpreußen bis zum Rande des Kaukasus gestanden. Am Jahrestag wurden

rund 142.000 kulturelle Veranstaltungen aller Art durchgeführt. Besondere Wert ist auf die Fortführung der Arbeit in den bombengefährdeten Gebieten gelegt worden. Am Schluß seiner Rede verlas Dr. Vasserey ein Telegramm Dr. Vens an den Führer und gab auch gleichzeitig die Antwort des Führers bekannt, die zum Ausdruck bringt, daß die NSG „Kraft durch Freude“ weitere wertvolle Aufbauarbeit leisten möge.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ven nahm in einer Ansprache Gelegenheit, namens des Führers, der Partei und der ganzen Nation allen zu danken, die an der vielseitigen Arbeit mitgewirkt haben, insbesondere den vielen Künstlerinnen und Künstlern die den deutschen Menschen in den Betrieben und den Soldaten an allen Fronten Freude und Erholung brachten.

#### Noch weit vom Siege entfernt

D.N.S. Stahlein, 27. Nov. General Smuts gab auf einer Pressekonferenz bekannt, daß er auf seiner Heimreise einen Tag in Gibraltar verbracht und sich mit General Eisenhower, dem Oberkommandierenden der Alliierten in Nordafrika, sowie mit Admiral Cunningham, dem Marinebefehlshaber der Expeditionskräfte in Nordwestafrika, besprochen habe. Smuts sagte seinen Eindruck dahin zusammen: „Ich möchte nicht, daß sich der Eindruck verbreitet, daß wir auf dem geraden Weg zum Sieg sind, aber wir sind auf einem Weg, der von der Niederlage wegführt.“ Diese Worte gossen Wasser in den Wein der gegnerischen Propaganda.

Tag der Staatsjugend in Portugal. Am 1. Dezember wird in Portugal der Tag der Staatsjugend gefeiert. Aus diesem Anlaß ist in Lissabon ein großer nationaler Propagandafest geplant. In der Zeit der kolonialen Propaganda sollen, um die Jugend mit dem Problem des portugiesischen Imperiums vertraut zu machen,

## Aus Magold und Umgebung

Nur der ist zur Kritik berechtigt, der eine Aufgabe lösen kann.  
 Adolf Hitler.  
 28. November: 1794 General v. Steuben starb. — 1867 Ethik-Probefahrt über die feste Rheinbrücke zwischen Mannheim und Ludwigshafen. — 1917 Rassenkollisionsangebot der russischen Kavallerie an die Mittelmächte.  
 28. November: 1780 Kaiserin Maria Theresia gestorben. — 1802 Wilhelm Hauff, Dichter, geb.

### NSDAP-Ortsgruppe Magold

Am Dienstag, den 1. Dezember, 20 Uhr findet im Hause der NSDAP der Hilfsleiterappell für Jelle 3 und 4 statt. Vortrag von Fa. Stub-Direktor Kugel über den Deutschen Osten. Die Jellenleiter sind dafür befragt, daß sämtliche Parteigenossen von den Blockleitern gegen Unterdrückung eingeladen werden und ein Fa. unentschuldig fehlt. Der Ortsgruppenleiter.

### D.N.S. Bezirksamt in Calw

Dienst ausnahmsweise Dienstag 20 Uhr, Helfertinnenstunden mitbringen Güte willkommen.

### Mitteilungsgruppe 24/III/401

Heute 20 Uhr: Heim (Dienstleistung). Die Sachen fürs Bad! Abends früh 5.40 Uhr Treffpunkt am Bahnhof. Ende gegen 7 Uhr.

### Aus dem Arbeit der Partei

Im Rahmen der Jellenabende, die zurzeit in Magold durchgeführt werden, sprach am letzten Samstag Fa. Kugel zu den Parteigenossen in Jelschhausen im dortigen Café Weimer. In interessanten Darlegungen behandelte er den Schlachtfeldkampf im Osten. Er schilderte anschaulich wie im Laufe der Jahrhunderte immer wieder das Deutschland der Völker Europas vor schicksalhaftem Untergang war und gerade heute dieser Kampf mit aller Heftigkeit entbrannt. Die Sinnhaftigkeit dieses gewaltigen Ringens aller Zeiten muß jeden einzelnen von uns befeuern, alles, was in seinen Kräften liegt, zu tun, um den endlichen Übertritt zu verhindern.

Über einen speziellen Schlachtfeldkampf im Osten, nämlich den Volkstumskampf des deutschen Volkes gegen das polnische Sprach- und geistigen Abend in einer Versammlung der NS-Frauen, zu der sich polnische Leiter und Parteigenossen eingefunden hatten, Frau Kugel, eine Schwäbin, die seit einigen Jahren im Wartbestand lebt und aus eigener Anschauung die dortigen Verhältnisse schildern konnte. Sie gab einleitend einen umfassenden, durch viele Beispiele erläuterten Überblick über die polnische Denk- und Handlungsweise, die überall zu einer beispiellosen Wirtschaft, zu einer reichen, polnischen Wirtschaft führten, und stellte dem beispiellosen deutschen Aufbau gegenüber. — In dem Volkstumskampf, der von den Polen mit blutigen Terror geführt wurde, ist eine besonders entscheidende Haltung aller deutschen Volksgenossen notwendig, eine Haltung, die überhaupt allen Volksgenossen gegenüber gezeigt werden muß. Wir haben unter allen Umständen unser Volkstum rein zu halten; wo deutsches Blut in fremdes Volkstum hineingegossen ist, gilt es, dafür zu sorgen, daß kein Tropfen deutschen Blutes verloren geht, und den fremdländischen Arbeitskräften gegenüber muß die richtige Haltung an den Tag gelegt werden. Frau Kugel dankte der Rednerin und schloß den Abend mit dem Gruß an den Führer. Am deutschen Volkstumskampf steht nicht an letzter Stelle der Reichsbund Deutsche Familie. Am letzten Sonntag wurden an neun hiesigen Familien die Auslesebestimmungen ausgegeben, wobei der Kreiswart Fa. Oehlischlager-Vielhöflich über die Bedeutung der letzteren sprach.

### Obrentafel des Alters

In immer noch guter Gesundheit wird morgen unser alleits bekannter und geschätzter Mitbürger Gustav Ederl, Halterbaderstraße 16, 91 Jahre alt. Dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche!

### Zur letzten Ruhe!

Besten Nachmittags haben Angehörige und Mittrauernde ein offenes Grab der Frau Marie Gauh geb. Kauer, Witwe. Sie hat in den 72 Jahren ihres Lebens viel an innerem Leid erfahren; zumal ihr vor 15 Jahren der Gatte, Gottfried Gauh, heiser, 61 Jahre alt, bei der Unwetterkatastrophe am 5. Mai 1927 von den Klüften fortgerissen wurde und dabei den Tod fand. Er fand in Arbeit bei der Möbelfabrik Schöpf und verlebte dort schon 34 Jahre als pflichttreuer und unerschütterlicher Mann den Dienst. — Ihre sonst gute Gesundheit hat damals eine Schwächung und Erschlüpfung erlitten, aber treue Fürsorge und Pflege bei der Verstorbenen in den letzten, vielfach für sie so schweren Lebensjahren Liebe erwiesen. — Die Trauerrede hielt Stadtpfarrprovisor Kirchner.

### Allgemeine Ortsgruppenleiter: Magold

**Ermäßigung des Beitragssatzes von 5,75 auf 5,4 u. 5.**  
 In der Beitragsprüfung vom 29. d. Ms. wurde der Haushaltsplan für 1943 aufgestellt und in Verbindung damit der allgemeine Beitragssatz für Krankenerkrankung mit Beitragszahlern vom 1. 1. 1943 auf von 5,75 u. 5 auf 5,4 u. 5, ermäßigt. Der Haushaltsplan schließt in Einnahme und Ausgabe mit 430.000 RM ab und ist somit ausgeglichen.

### Ein ungetöbliches Film

Der vor kurzem erst in Stuttgart angelegene Film „Die große Liebe“ der jetzt im hiesigen Tonkinotheater gespielt wird, ist in der Tat ganz ungewöhnlich: Einmal weil er mitten in das gegenwärtige Zeitgeschehen hineingreift, dann aber auch, weil die schöne Sarah Veeder mit ihrer dunklen und warmen Stimme spricht, singt, lacht und mit allen Sinnen lebt. Der Krieg greift in jedes Schicksal unabänderlich ein. Das Kriegsschicksal hat seine eigenen unerbittlichen Gesetze. Der Kriegsernst schließt jede billige Kavalierlei auch im Film aus. Und so überdauert auch diesen Film, der von Entbehrung und Verzweiflung, aber auch von Mitleid und Lustschmerz berichtet, der solbaltliche Geist, den hier ein junger Kriegeroffizier verkörpert. Dieser Offizier erobert in solbaltlicher Art das Herz einer Varietätssängerin. Das Schicksal der beiden Liebenden in wenigen Privatstunden bis zum Beginn des Dörfeljahres gewinnt als privates Schicksal Bedeutung für Millionen Herzen in unserer Völke. Der Krieg stellt sich am Vortageabend trennend zwischen die beiden, die sich in der großen Liebe gefunden haben. Ein verheißenes Kennzeichen, und diesmal in Rom ein abermaliger Heiratserwerb, der wieder zu nichts führt, weil der Mann ebenfalls weg muß, um sich für den eben beginnenden Dörfeljahr zu Verfügung zu halten, sind Stappen der Bewahrung der großen Liebe, die schließlich mitten im Kriege, in einem Lazarett nach manchen Irrungen und Wirrungen ihre Erfüllung findet. Die Sängerin ist Sarah Veeder, die auch in diesem Film jene Stimmung am sich breitet, der sich die Filmbeobachter so gern hingeben. Der Partner ist der schmelzende, tolle Kriegeroffizier Viktor Staal, während Paul Hörbiger den Freund und Liebhaber ohne Hoffnung spielt. Das heitere Gegenstück zu Sarah Veeder ist die muntere Zofe Grethe Weiser. Die dramatische Handlung ist mit Gefühl gegenwärtig verbunden. Rich Schläpfer.

### Selbstpostpäckchen nur bis 30. November

Die Deutsche Reichspost erinnert daran, daß Pakete und Päckchen zu Weihnachtsfrühen frühzeitig eingekauft werden. Es ist nötig, die Sendungen in der ersten, spätestens im Laufe der zweiten Dezemberwoche zur Post zu geben. Wer dies nicht befolgt, kann nicht mit rechtzeitiger Ankunft seiner Sendungen zum Weihnachtsfest rechnen. Haltbare Verpackung und genaue Anschrift sind die weiteren Vorbereitungen. In jeder Sendung ist ein Doppel der Aufschrift einzulegen. — Selbstpostpäckchen sind nur bis 30. November zugelassen.

### Weihnachtsmarkt der D.S.

Ten Eltern soll während den Tagen der Reichstragenjubiläum am Dezember die Möglichkeit geboten werden, für jedes ihrer Kinder ein Geschenk zu erhalten. In allen Städten wird die D.S. Weihnachtsfeier abgehalten. Daß diese Märkte zum vierten Kriegswinter möglich sind, haben wir der Verdank der Hitlerjugend zu danken, die in diesem Jahr auch in den Diensten des Reichswirtschaftsministeriums als Spielzeugfabrikanten auftritt. Die D.S. brachte das im vorigen Jahr erstmalig reichseinheitlich durchgeführte Festspiel schon etwa zwei Millionen Gegenstände, so wird diesmal ein Vielfaches dieser Zahl erreicht. Besonders merkwürdig ist, daß alle diese Arbeiten aus Abfällen hergestellt wurden, die dank der Unternehmung des Handwerks und der ganzen Wirtschaft zur Verfügung standen.

### Selbst können, ist das Schicksal für eine Frau

Ein einzelner alter Herr und einwandwärtig Zimmer — das scheint uns heute ein Rechenexempel zu sein, das nicht auflöst. Damals moq es recht einsam gewesen sein in dem großen Haus. Doch nach dem Tod dieses alleinstehenden Herrn wurde alles anders. Wohl ist es auch heute tagelange noch verhältnismäßig still. — Doch morgens und abends herrscht ein reges Leben im Hause, da hört man frohliches Plaudern und viele flinke Hände laufen treppauf und treppab. Da wird nach dem gemeinsamen Abendessen gesungen und musiziert, vorzuleben und den Erlebnissen des Tages erzählt.  
 Denn aus der prächtigen Villa eines Sonderlings ist das Heim der NSG-Haushaltshilfen geworden. Die großen, ornamentalen Möbel sind in Möbelwagen verpackt und fortgeführt worden, und hat dessen kamen schlichte Schlafmehrmöbel, stoffliche und form schöne Wertmübel ins Haus. Die

geräumige Villa wurde zu einem beliebigen Aufenthaltsraum für die jungen Mädel. In wachen Tagen zeigen hier Theateraufführungen oder ein hunder Abend. Wenn die Mädel abends von der Arbeit nach Hause kommen — denn das Heim ist ihnen wirklich zu einem Zuhause geworden — dann versammeln sie sich nach dem gemeinsamen Abendessen gerne in dem gemütlichen Wohnraum, wo eine reichhaltige Bibliothek für gute Lektüre sorgt und wo sich die Musikliebenden nicht nur am Radio beteiligen, sondern auch am Klavier ihr Können zeigen können. Zur Freude der anderen, die still zuhören und dabei ihre Klug- und Stolzarbeiten erledigen. Natürlich geht auch die eine oder andere von ihnen ins Kino, in ein Theater oder eine Konzert, aber am liebsten sind sie abends doch in ihrem Heim. Wenn ein gemeinsamer Heimabend liegt dann ist es natürlich besonders schön. Aber im Grunde brauchen sie gar keine Sonderveranstaltungen, sondern ihnen ist die praktische Kameradschaft und das schöne Zusammenleben mehr wert. Wenn man dann noch die hübschen lauberen Schlafzimmern anhebt — achtzehn Schlafzimmern hat es im Haus — dann glaubt man es ohne weiteres, daß die Mädel sich hier zu Hause fühlen.

Die Arbeit der NSG-Haushaltshilfen mag nicht immer leicht sein. Es heißt zupacken und sich putzen, wenn man an allem rumkommen will; aber man hört es aus ihren abendlichen Erzählungen, daß sie es gern tun und immer bereit sind, da einzuspringen wo es not tut. „Helfe könne, das ist s'Schönste für e' Frau“, sagt Hertha G. Sie ist augenblicklich in einer Familie mit sechs Kindern eingelegt. Die Mutter, die überarbeitet und abgelenkt war, ist von der NSG, in das Muttererholungsheim Lauterbach der NS-Frauenhilfe geschickt worden und sammelt dort neue Spannkraft für die weitere Arbeit. Ihre Schritte werden solange von Hertha betreut, und sie weiß, daß auch ihr Mann, der bei der Reichsbahn ist, gut versorgt wird. Hertha berichtet ihr darüber getreulich an jedem zweiten Tag. Sie berichtet ihr über die Fortschritte des Krieges, der jetzt gerade ein Jahr alt ist, sie schreibt über die Schulaufgaben der Großen und das alle selbst in. Doch davon, daß der Kleine jetzt zu ihr „Mama“ sagt, schreibt sie nicht. Das behält sie als atones Glück für sich. In ihrem Herzen und sie mag gar nicht daran denken, daß sie in kurzer Zeit schon den kleinen Kurt mit seinen fünf Geschwistern an seine Mutter zurückgeben muß. Sie hat auch schon bei ihrem Kreilauf der NSG, den Wunsch ausgesprochen das nächste Mal wieder bei einer Familie mit möglichst vielen Kindern eingelegt zu werden. Im übrigen ist Hertha genau so wie alle ihre Kameradinnen immer auf dem Boden und immer einhändig. Sie ist von ihrem Beruf als NSG-Haushaltshilfe begeistert und froh, weil sie helfen und doch ganz selbständig arbeiten kann. ml.

### Wenn eine Kleiderkarte abhandeln kommt

Nach den bestehenden Bestimmungen richtet das Wirtschaftskontrollamt (als nicht die Kartenausgabestelle) eine in Verlust geratene Kleiderkarte nur dann, wenn der Verlust glaubhaft gemacht wird und der Verbraucher oder seinen gesetzlichen Vertreter kein Verschulden an dem Verlust trifft. Verschulden umfasst die „Fehlbedienung“, d. h. die Fahrlässigkeit, Einlassung, „Verlieren“ kann die Ausstellung einer Ersatzkleiderkarte damit niemals begründen. Aber auch bei Diebstahl oder sonstigem Abhandeln kommt eine Ersatzkarte nur dann ausgestellt werden, wenn der Diebstahl oder die Unterschlagung nicht durch eigene Fahrlässigkeit des Verbrauchers mit verursacht worden ist. Mitverantwortung im Sinne dieser Regelung liegt am Beispiel vor, wenn eine Volksgenossin auf ihre Handtasche so wenig achtet, daß sie fremdem Zugriff leicht zugänglich ist. Mitverantwortung ist auch dann gegeben, wenn jemand die Kleiderkarte, statt sie wie wichtige Urkunden bei sich zu behalten, in einen Koffer zusammen mit dem üblichen Gepäck tut und diesen Koffer als Reisegepäck aufpaßt. Wird dieser Koffer entwendet oder beraubt, so wird es schwer halten, Ersatz zu bekommen.  
 Wird überhaupt eine Ersatzkarte ausgestellt, so werden grundsätzlich alle fälligen Bezugsabnahme und Bezugsanweisung abgetrennt. Ist die Ausstellung einer Ersatzkarte endgültig abgelehnt worden, so wird der Verbraucher auf den Weg der Deckung seines unumgänglichen Bedarfs gegen Bezugsanweisung verwiesen.  
 Im Hinblick auf die „Kerengierung“ der Viererten Kleiderkarte kann daher den Verbrauchern immer nur empfohlen werden, auf die Kleiderkarte stets zu achten und alles zu tun, um einen Verlust zu vermeiden.

Am 1. Dezember „R.L.W.“ Der Reichsverkehrsminister hatte im Zuge der weiteren Klärung der noch für den Verkehr im Kriege zugelassenen Kraftfahrzeuge auch für die Befehlsfahrzeuge Vorschriften erlassen. Alle im Verkehr befindlichen Befehlsfahrzeuge müssen jedoch auf der dem Lenker entgegengelegten Seite der Windschutzscheibe durch die Buchstaben „R.L.W.“ kenntlich gemacht werden. Zur Anbringung ist der Fahrer des Kraftfahrzeuges bis spätestens 1. Dezember verpflichtet, ein Termin also, der unmittelbar vor dem Ablauf steht. Die Buchstaben sind in schwarzer Buchstaben auf weißem Grund anzubringen und sollen 10 Zentimeter hoch sein. Die Kennzeichnung „R.L.W.“ bedarf keiner Abkennung durch die Behörden.

### Altersjubilare

Walldorf. Magold wird der Landwirt und frühere Stowenwort Johannes Ritz 75 Jahre alt. Trotz seines hohen Alters treibt er auch jetzt noch seine Landwirtschaft intensiv um. Seine Heide läßt er sich nach wie vor schmecken. Am Zeitgeschehen nimmt er regen Anteil. Herzlichen Glückwunsch!

Chausen. Friedrike Ottmar geb. Krauß, kann heute auf 71 Lebensjahre zurückblicken. Zu ihrem Geburtstag freundlichen Gruß und Glückwunsch!

### Zuferrübende

Serrenberg. Die Zuferrübenernte acht ihrem Ende entgegen. Insgesamt haben wir diesmal eine mittlere Durchschnittsernte, die in ihrer Höhe etwa der vorjährigen entspricht. Dieses Ergebnis ist umso beachtlicher, als sich im Frühjahr der Anbau infolge des langanhaltenden Winters verzögert und auf wenige Wochen zusammengebrochen hat. Dennoch konnte die Beklebung etwa im geplanten Umfang durchgeführt werden. Die Verarbeitung der neuen Ernte in den Zuferrübwerken hat bisher einen glatten Verlauf genommen. Von den über 300 Zuferrübwerken und Raffinerien Großdeutschlands sind etwa 200 rübenerarbeitende Fabriken in dieser Kampagne tätig. Nach ihren Berichten und Vorhersagen ist der Zuferrübgehalt der diesjährigen Rüben befriedigend.

## Gewichtsaal

**Gewohnheitsverbrecher zum Tod verurteilt**  
 Stutzingen. Das Sondergericht beim Oberlandesgericht Stutzingen verurteilte den 50 Jahre alten Ludwig Dehnbach aus Sigen a. H. als Volksschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode. Dehnbach hat in den Jahren 1940 und 1941 unter fortgesetzter Ausnutzung der durch den Krieg verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse zahlreiche Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsordnung, gegen die Preisbestimmungen und gegen das Eigentum anderer begangen. Zahlreiche Frauen und Mädchen hat Dehnbach durch seine Verbrechen um ihre letzten Ersparnisse gebracht. Wer sich so skrupellos gegen die Gemeinschaft des Volkes verhält, muß seine Verbrechen mit dem Tode!



### Erziehung durch Vorbild

Weg um ein Volk zur höchsten Leistung zu erziehen, kann man die verschiedensten Wege einschlagen. Man kann an den Verstand, die Einsicht und Logik appellieren, und man wird den überzeugen, der sich von Verstand und Logik leiten läßt. Man kann Gefühl und Herz anrufen, und es wird der antworten, dem Gefühl und Herz Leitschnur des Handelns sind. Man rühmt dem Manne logische Konsequenz und der Frau gefühlbetonten Instinkt nach. Folglich wird ein Appell an das ganze Volk beiden gerecht werden müssen. Wir sind überzeugt, daß die Kraft des Wortes und der Schrift, verbunden mit hoher Anschaulichkeit, tiefe Wirkungen hinterläßt. Voraussetzung für eine solche Wirkung ist jedoch ein bei diesen Menschen nur gering vorhandenes Maß von idealistischer Objektivität, gewissermaßen von Selbstentäußerung, die zu jeder Zeit bereit ist, das eigene Schicksal in den Rahmen des Ganzen zu stellen. Wenn das Schicksal zugeschlagen hat, bedeutet ein schönes und zweifelloses auch richtiges Wort den meisten Menschen nur wenig. Es sind wenige, die bei dem Verlust eines lieben Menschen aus einer höheren lebensgesetzlichen Einsicht wahrhaften Trost empfangen. Erst der Gedanke, daß es deren ungezählte sind, die das gleiche Schicksal tragen müssen, und die Verhellung von der Schmerzlichkeit der Lage noch härter Geprüfter gibt die Kraft zur Überwindung des eigenen Schmerzes.

Der verwundete Soldat trübt sich mit dem Wissen um das gleiche Schicksal Tausender und richtet sich auf an dem Vorbild noch schwerer Verwundeter. Die Schmerzen nahender Mütterlichkeit überwindet die Frau bei dem Gedanken an ungezählte Frauen vor ihr und mit ihr, die die gleiche Stunde haben durchleben müssen, und endlich findet der Verlust von Hab und Gut in bombenzerstörten Städten seine Überwindung in der Vorstellung, daß der Bolschewismus uns darüber hinaus auch noch das Leben genommen haben würde.

In allen diesen Beispielen bedeutet es der Mehrzahl unserer Menschen wahrhaften Trost, wenn sie das zu gleichen, gerechten Lasten auch für andere verteilte Schicksal sehen, und sie richten sich auf an dem Beispiel noch härter Betroffenen. Der unbekannte Soldat an der Front ist von Natur aus nicht tapferer als der in der Heimat lebende Mann. Allein die Tatsache, daß alle an der Front unter dem gleichen Geißel stehen, gibt ihm die Kraft zur Überwindung von Schwäche und Nullität, Helden sind nicht die wenigen, die von ihrem Wesen her kein Gefühl für die Gefahr besitzen, sondern die, die sich ihre Tapferkeit immer wieder von Fall zu Fall gegen ihre eigene Schwäche erringen müssen. Der Worte und Tathandeln sind es ihrer nur wenige, die dann auch nur von denen gebraucht werden, die vorbildlich unter dem gleichen Schicksal kämpfen.

Dieser Krieg hat neben vielen anderen den Topf des dem Landler nahen Truppenführers geboren, der in derselben Todeslinie und unter den gleichen Lebensbedingungen steht wie der letzte Soldat, und der auf dem Gipfel des Ruhmes daselbe Ritterkreuz trägt wie er.

Das sollte auch die Heimat überall begreifen. Nicht die Lebensmittelschneidungen an sich schaffen Verbitterung, sondern allein das Unrecht von Schiebern und Egoisten. Gewiss wird man dem Manne an der Quelle immer einen größeren Schluß ziehen, als dem, der bei ihm zu trinken begehrt. Der Zigarettenhändler wird für sich immer noch eine Zigarette zu rauchen haben, auch wenn sein Kontingent schon ausverkauft ist, und der darüber schimpfende Käufer wird als Schuhmacher zu Hause immer noch einen Gummiloh auf seine eigenen Schuhe zu schlagen haben, auch wenn er anderen aus wirklichem Mangel schon eine Ablage erteilt hat. Soweit liegen die Dinge völlig natürlich. Aber bei der Versorgung von Verwandten und Bekannten, Freunden und Gönnern fängt das Unrecht an und beim Tausch von Gummiloh gegen Zigaretten wird daraus ein Verbrechen an der zu gleichen Lasten tragenden Volksgemeinschaft.

Aufführung und Strafandrohung sind gut und notwendig und bei vielen die einzige Erziehungsmöglichkeit. Bei der Masse unserer anständigen Menschen ist jedoch vorbildliches Verhalten besser, und zwar um so vorbildlicher, je mehr Mitleid und Amt, Ansehen und Rang den einzelnen herausheben. Und wenn schon geredet wird, dann nach Möglichkeit von Soldat zu Soldat, von Mutter zu Mutter, kurz gesagt, es hat dem deutschen Volk nur der etwas zu sagen, dessen Leistung und Vorbild ihn dazu berechtigen, nicht der, der nun gerade mal reden und schreiben kann.

Nur das gleiche, zu gerechten Lasten verteilte Schicksal ist dem Krieger die Plattform für eine erfolgreiche Erziehung. Im Krie-

den, der dem einzelnen einen größeren persönlichen Spielraum läßt, mag das Genie gemeinschaftswidrig handeln und wird dennoch durch seine Leistung die Gemeinschaft veredeln. Im Kriege und im nationalen Notstand muß sich auch das Genie und das Talent bemühen, für sich kein anderes Gesetz zu beanspruchen als das, das für alle gilt. Komme überprüfte seine Gegner in Afrika, weil er für sich kein anderes Leben beanspruchte wie der letzte Russetier, während die englischen Generale auf den Kampfbahnen in Kairo die Schlachten verloren. England verliert diesen Krieg nicht, weil seine Soldaten um so vieles schlechter wären als die anrührenden, sondern weil im System des britischen Kapitalismus die Lasten nicht gerecht auf alle verteilt sind.

Bemühen wir uns deshalb, hier unsere Hebertenheit über den Gegner noch weiter auszubauen, indem das Gesetz an der Front immer mehr das Gesetz in der Heimat werde, das für Führer wie Gefolgschaft gleichermäßen verpflichtend ist. Wir wollen ja erziehen, nicht die Köpfe fördern. Um so härter muß der bestraft werden, der uns das beste Erziehungsmittel verschlägt: Vorbild an verantwortlicher Stelle zu sein.

Jans Gerdis.

### Erkältungen „im Keim“ erfassen

#### Nichtiges Verhalten bei Erkältungskrankheiten

Viele Volksgenossen meinen, sie müßten sich eben damit abfinden, alljährlich in der nächsten Jahreszeit einer mehr oder minder heftigen Erkältung anheimzufallen. Tatsächlich erreicht auch die Zahl der Kranken in den Übergangszeiten des Frühjahrs und des Herbstes ihren höchsten Stand. Aber das muß keineswegs so sein.

Die hohe Zahl der Erkältungskrankheiten im Spätherbst, im Winter und vor allem auch im nächsten Vorfrühjahr ist zu einem überaus großen Teile vornehmlich auf falsches Verhalten in des Betroffenen unmittelbarem Umfeld zurückzuführen. Viele Volksgenossen denken bei Erkältungen nicht nur nicht vor, was durch Anpassung der Kleidung und durch gleichzeitige Abhärtung, das heißt durch Hauspflege, insbesondere die allmorgendliche kalte Dusche oder kalte Abreibung und vernünftiges Verhalten durchaus erreichbar wäre. Sondern sie beachten auch nicht einmal die ersten Anzeichen der aufkommenden Erkältung, wenn sie sich erkälten, und bleiben selbst dann durchaus untätig, so daß es meist erst dadurch zum eigentlichen Krankheitsausbruch kommt.

Es liegt in unserer Hand, dies weitgehend zu verhindern. Das ist nämlich das Eigenartige der sogenannten Erkältungskrankheiten: Die Heftigkeit und die Schwere der Erkrankung entscheidet sich in den ersten Stunden nicht etwa schon bei der Infektion, d. h. bei der Aufnahme der aufsteigenden Krankheitserreger. Und sie entscheidet sich auch beim Vorgang der „Erkältung“, noch keineswegs endgültig, wenn auch jede Erkältung die Abwehrkräfte des Körpers lähmt und dadurch den Krankheitserregern den Angriff auf unsere Gesundheit ermöglicht. Zwar sind also die Erkältung und die Infektion die Voraussetzungen der Erkrankung. Ob diese Erkrankung aber wirklich vollständig und wie weit sie dann heftig und schwer zum eigentlichen Ausbruch kommt, ist fast in unsere Hand gegeben. Erst wenn wir die Erkältung und die Infektion nicht genügend beachten und nichts dagegen tun, wenn wir den Infektionserregern, die sich ungemein rasch vermehren, Zeit lassen, sich zu entwickeln und ihren krankmachenden Angriff bis zum wirklichen Krankheitsausbruch zu vollenden — erst dann ist über die Erkrankung und ihre Heftigkeit entschieden.

Erkältung und Infektion können somit zwar zur Erkrankung führen, aber sie müssen es nicht. Es kommt vielmehr darauf an, die Entwicklung des Anfalls zur eigentlichen Erkrankung zu verhindern, d. h. im rechten Augenblick mit geeigneten Maßnahmen die aufkommende Erkältung im durchschnittlichen Sinne des Wortes „im Keim“ zu erfassen. Gelingt dies, so werden wir trotz Infektion und Erkältungsanfall nicht tatsächlich „krank“. Und das ist in zahllosen Fällen durchaus erreichbar.

Sehr wesentlich ist jedoch, daß wir hierbei den richtigen Augenblick nicht verpassen, wo ein gründliches Vorgehen mit verhältnismäßig einfachen Mitteln noch eine gute Aussicht auf Erfolg bietet. Möglichst frühzeitiges Vorgehen kann also entscheidend sein. Daher sollte die erste Hilfe schon bei den ersten Anzeichen der aufkommenden Erkältung energisch einleiten. Gerade hier liegt aber bei vielen Volksgenossen die Schwierigkeit. Nur zu viele finden es nicht, die ersten, natürlich noch „leicht“ erscheinenden Anzeichen der aufkommenden Erkran-

kung als „harmlos“ auf die leichte Schulter zu nehmen und etwa mit der Meinung: „Ach, das bißchen Schnupfen!“ abzutun. Ist bei ihnen meist keine Bequemlichkeit die Triebfeder, so glauben wieder andere Volksgenossen, den Anfall durch festen Willen unterdrücken und die ersten Erkrankungsanzeichen einfach vernachlässigen zu können, etwa mit der sehr energiegelassen Erklärung: „Ich habe keine Zeit, krank zu sein“ oder: „Man darf nur nicht krank sein wollen!“ Da sich Infektionserreger aber durch eine reine Willensanstrengung keineswegs unterdrücken lassen, ist auch diese Haltung völlig falsch.

Allerdings darf man sich nicht mit oberflächlichen Maßnahmen begnügen. Zwar fest der Körper auch ohne unser Zutun seine natürlichen Abwehrkräfte gegen die Infektionserreger ein. Durch Schnupfen fühlt der Körper keine abzuschwächen, durch Husten Keime hinauszuführen, mit Temperaturerhöhung reagiert er abwehrend auf die krankmachende Wirksamkeit der Krankheitserreger. Aber daß der Körper bereits durch solche Mittel der Abwehr mobil machen muß, ist ein Zeichen, wie weitgehend sich die Krankheitserreger bereits entwickelt haben und wie wichtig es ist, unserem Körper nachhaltig und energisch zu Hilfe zu kommen, seine Abwehrkräfte wirkungsvoller zu machen und sie zu veredeln.

Wichtigste und erfahrungsgemäß erfolgreichste der Maßnahmen der ersten Hilfe ist eine energische durchgeführte Schweißkur noch am gleichen Tage erster Erkrankungsanzeichen, möglichst unmittelbar nach Arbeitsstich. Wer es irgend kann, beginnt sie mit einem heißen Bad. Die Wassertemperatur soll anfangs etwa 37–38 Grad C betragen; durch nach und nach hinzugefügtes heißes Wasser, das der Badende rasch verteilt, kann man die Temperatur steigern, etwa bis auf 41 Grad C oder, wenn man es gut verträgt, auch ein geringes mehr. Nach dem Bad wird der Körper scharf frottiert, dann geht es, gut eingehüllt, ins Bett. Dort nimmt der Patient ein heißes Getränk (Lindebülletee, Zitronen-, heiße Buttermilch, Kamillentee oder ähnliches), deckt sich bis an die Halsgipfel zu und hält unbedingt den gewöhnlich sehr fröhlichen Schweißausbruch mindestens eine Stunde aus.

Kann das Schweißbad nicht genommen werden, so ersetzt man es z. B. durch eine Vollpackung. Auf das Bettlaken wird eine Wolldecke gelegt, ein zweites Bettlaken wird in heißes Wasser getaucht, scharf ausgewrungen, bis nichts mehr herauszurinnen ist, darin wird der Patient im Bett vom Hals bis zu den Füßen rasch eingewickelt und mit einer weiteren Wolldecke bedeckt; darüber kommt das Federbett. Diese Packung wird, wie das Schweißbad, durch ein heißes Getränk und ein schweißtreibendes Mittel, gegebenenfalls auch durch mehrere Wärmflaschen im Bett, vor allem an den Füßen, wirkungsvoller gemacht.

Bei Schnupfen wird dem Patienten wiederholt trockene Watte auf den Nasenträgern gelegt. Bei Schlafbeschwerden nimmt man tagsüber und während der Schweißkur desinfizierende Tabletten, später wird mit einer Wasserstoffsuperoxyd-Lösung gegurgelt. Erst wenn der Schweißausbruch nachläßt, frühestens aber etwa eine Stunde nach dem Schweißbad oder nach Beginn der Vollpackung wird der Körper scharf trocken gerieben; der Patient erhält trockene Biscuits, die Wärmflaschen im Bett werden von neuem heiß gefüllt, und nun soll der Schlaf folgen. Nächtmittags früh ist die Heftigkeit des Erkrankungsanfalls meist überwunden oder doch wesentlich gebessert.

Unbedingt ist die Temperatur des Patienten zu messen. Solange sich Fieber zeigt, ist Bettruhe einzuhalten. Geht das Fieber nicht sobald zurück, fühlt der Patient nicht eine sehr wesentliche Hilfe, zeigt sich also eine deutlichere Infektion, so ist bald für ärztliche Hilfe zu sorgen. Herz- und Zuckerkrankheiten sowie Volksgenossen mit erhöhtem Blutdruck sollten sofort den Arzt um Rat fragen, weil für diese eine Schweißpackung unter Umständen mehr Schaden als Nutzen bringen kann.

In jedem Falle gilt auch für die ärztlichen Heilmassnahmen, daß sie um so wirksamer sein werden, je früher sie einleiten.



(54. Fortsetzung.)

Dann kommt das ganze hastige Durcheinander eines militärischen Ausbruchs.

Zu sechs ziehen sie aus dem Kraftrechthof. Es ist ein Auszug ohne Freude und Jubel. Die Kolonisten entsenden pflichtgemäß ihre Soldaten.

Alle Feldarbeit geht nun mühsam und schleppend weiter. Niemand empfindet mehr Freude am Leben.

So naht der Winter.

Heber der Neujahrsnacht 1915 brennen die Sterne herunter auf den weißen Schnee, glühende Lichtsignale, summe Träger deutscher Gedanken, zu denen, die draußen stehen an der Front.

Eduard Kraftrecht kommt von Saratow zurück, bleich vor Jorn.

Oedwig schaut ganz verfürd auf die kleinen Ästen, die noch unberührt im Schlitten liegen, und fragt angstvoll: „Doch du sie denn nicht aufgegeben?“

Eduard stampft den Schnee von den schweren Stiefeln, dann bricht er los: „Nicht aufgeben dürfen! Es geht kein Brief, keine Karte, kein Paket mehr an die Unsern im Feld!“

„Ja, warum denn?“

Eduard räuspert sich, da ihm die Kehle zu eng ist: „Weil wir Espione sein könnten! Weil sich in diesen Liebesgedanken Mäue und was weiß ich befinden könnten! Sie misstrauen uns, die Russen.“ Und ein wildes Lachen schüttelt hinterher, als er abgeht ins Haus geht.

Die Schlacht von Tannenberg ist geschlagen: Zwischen den Kämpfern und Seen Rashirens hat sich das Geschick der russischen Angriffsmassen vollzogen. Der Name Hindenburg fliegt auf und zehntausend russische Bewunderungen hinterdrein.

Die Deutschen sind freigeich! Russischer Haß loht auf, wie Flammen, und breitet sich aus. Da ist etwas nicht in

Ordnung! zittert es. Die Wolgadeutschen müssen die russischen Stellungen verraten haben!

Die russischen Behörden verweigern jeden Wunsch der Kolonisten, jede Beschwerde, sie lechnen alles ab, selbst die deutschen Baren. Die wolgadeutschen Frontkämpfer sind die Berräter! Weder mit den deutschen Kolonisten!

In die Unterdrückung kommt System. Wer den Kolonisten Böses tut, ist ein Held des Vaterlandes. Währenddessen verdrängen sich die Kolonisten in russischen Deere, bluten ihre Seele aus.

Einmal kommt die Nachricht in die Kolonie: „Sie schicken die wolgadeutschen Soldaten in den Kaukasus — zur Kulturarbeit.“

„Sie wollen uns damit zeigen, daß sie unsere Gefährlichkeit erkannt haben!“ sagt Urban Kraftrecht fiese und bitter.

Niemand von den Kolonisten weiß mehr, an welcher Front der Gatte, der Vater, der Sohn zu suchen ist. Es kommt keine Nachricht mehr von ihnen. Die russische Feldpost arbeitet langsam, für die Deutschen arbeitet sie überhaupt nicht.

Im Kaukasus werden die wolgadeutschen Soldaten unter der russischen Krute, erfrieren im russischen Winter, vergehen und verenden wie Tiere. Niemand schert sich darum.

Eines Sonntags stehen auf den Kirchenstufen in Wilhelmshof russische Gendarmen: „Es wird keine deutsche Predigt mehr abgehalten! Geht nach Hause!“ Die aufgestellten Bajonette senken sich stockbreit.

Die deutsche Zeitung in Saratow ist beschlagnahmt. Die Empörung kriecht in sich zusammen und verstummt. Das Leid steht tiefengroß auf und wächst vor ihnen empor von der Erde in den Himmel.

In einem grauen Novemberabend steht ein verummelter, heruntergerissener Soldat vor dem Kraftrechthof. Er kann kaum die Hand heben, um anzuklopfen. Dann lehnt er sich mit der Schulter gegen das Tor, steht schräg, mit hängenden matt schwanfenden Armen.

Eduard öffnet das Tor. „Wer bist du?“ Und schreit laut auf: „Ulrich!“

Der hebt nur den Blick. Es ist ein Ausdruck darin, wie ihn Tiere haben können im Hebermaß von Qual.

Der Ruf aber hat alle hochgerissen vom Feuer in der Halle.

Ulrich wird auf ein Lager gebettet.

Er spricht nicht. Er läßt seine großen Augen, die tief in dunklen Höhlen liegen, wandern über ihre Gefährler und die Hände mit dem vertrauten Geruch entlang. Es ist ein kindlich staunender, ungläubiger Blick.

Erst am nächsten Tag kommt es heraus: er ist von der Zwangsarbeit im Kaukasus entlaufen, hat tagelang in Sümpfen gelegen, um sich zu verbergen, ist nächtelang über Schneefelder gelaufen.

Wenn sie ihn nach den andern fragen, schüttelt er nur traurig den Kopf.

Da ist der Kraftrechthof so von Trauer und Verzweiflung erfüllt wie noch niemals, selbst nicht in den schlimmsten Zeiten.

Die Hehe geht weiter.

Neue Verordnungen kommen heraus. Die deutsche Sprache wird in der Öffentlichkeit verboten. Deutsche Versammlungen dürfen nicht stattfinden.

Emmerich Runge, der Lehrer von Wilhelmshof, klopft an das Tor des Kraftrechthofes.

Eduard Devich geht ihm entgegen. Sein Blick ist eine stumme Frage.

Da sagt Emmerich Runge und seine großen, braunen Augen sind feucht von Tränen: „Oder von Devich! Sie haben mich einmal, vor Jahren, aufgefordert, zu Ihnen zu kommen, wenn ich es nicht mehr ertragen könnte. Jetzt bin ich soweit, ich vermag es nicht mehr. Ich stand mit den Lehrern von Irensenheim und Adppental zusammen, wir haben leise miteinander geredet. Mit Peitschenhieben hat man uns auseinandergetrieben: ob wir nicht wußten, daß deutsche Versammlungen verboten wären?“

Da fährt Devich den Lehrer ins Haus: „Bleiben Sie bei uns!“

Das Landenteignungsgesetz ist erlassen.

Lehrer Emmerich Runge ist nicht der einzige, der im Kraftrechthof Aufnahme gefunden. Die leeren Häuser innerhalb der Palisaden füllen sich mit Flüchtlingen.

Das Landenteignungsgesetz ist erlassen. Die Ausfaat wird verboten: Aller deutscher Besitz soll liquidiert werden. Eduard Devich will nach Saratow. Aber sie halten ihn zurück: „Es ist aussichtslos! Du wirst gar nichts erreichen! Du machst dich nur verdächtig!“

Edwig wirft sich an seine Brust. „Haben wir nicht genug Schmerz und Leid?“

(Fortsetzung folgt.)



Das Bild im Spind

Von Ruth Dann

Herberts Spind ist der Anziehungspunkt seiner Kameraden. Nicht etwa, weil es ihnen vielleicht der Spiegel als Vorbild...

Soweit wäre nun alles in bester Ordnung. Herbert läßt ab und zu voller Beherrschung seinen Spind offen stehen...

Herbert kann gar nichts sagen. Er schnappt nach Luft wie ein Karpfen auf dem Land. Dann raft er in die Stube...

er nicht einfach den „Neuen“, der inzwischen auch vom Dienst zurückgekommen ist, fragen soll, aber er schämt sich...

Am andern Morgen wirft er nur einen flüchtigen Blick auf Ursulas lächelndes Gesicht und raft zum Antreten...

Bei der Postverteilung ist die Spannung aufs höchste gestiegen. In dem Augenblick, als der Unteroffizier Ursulas...

Am Abend wird auf der Stube „Ursula“, wie sie getauft worden ist, eine Bekanntschaft gefeiert und eine Freundschaft geschlossen.

Saara, der Honigvogel

Ein sonderbarer Vogel, der den Zoologen erst wenig bekannt ist, lebt im afrikanischen Kongogebiet. Die Neger nennen ihn Saara, d. h. Honigvogel. Dieser Vogel ernährt sich...

„Meine Frau ist im Leihhaus!“

Am schlechtesten werden die Frauen ohne Zweifel in der Regerepublik Liberia behandelt, wo man sie regelrecht verachten kann, so wie bei uns die Ehe oder legendenmäßig anderen Wertesachen...

Humor

Stadtkunde. Mutti hatte im Garten Bohnen gepflanzt. Am andern Tage kürzten Rüsschen und Anita mit Abendessen...

Schlechte Laune: Heute haben wir schönes Wetter, Herr Müller! „Was heißt das? Was geht mit der Wetter an?“

Kam vor: „Ja, das waren schöne Zeiten! Kaum getraut, traten wir unsere Hochzeitsreise mit dem neuen eigenen Wagen an...“

Das gebrannte Kind: Himmer leuchtete: „Ich habe mein Herz verloren...“ - Hanjen meinte: „Da werden Sie ein ganzes Leben lang Kinderlohn zahlen müssen!“

Käse-Brummer kam nach München. Brummer ains ins Hofbräuhaus und setzte sich zu einem Einheimischen an den Tisch...

Euch richtig. In der Instruktionkunde hat der Feldwebel über Paradiesherana im Feldbesatz gesprochen. Ein Refren, der gedöht hat, wird durch die Frage aufgefordert: „Gloßmann, woraus besteht also die Anaspine?“

Der Gefreite Fuhs hat hochzeit. Nachdem ein Onkel die übliche Rede gehalten hat, soll die drei Jahre alte Eva, eine Nichte der Braut, ein Gedicht vorzutragen. Aber schon bei den ersten Strophen bapert es mächtig und die Kleine macht ihrem Kummer darüber in bitteren Tränen Luft...

Der doppelte „Erfolg“. Beim ersten Scharfschützen der Refreuten meint der aufsichtführende Leutnant: „Rudolfmann, Sie führen wohl ein Doppelleben?“ - „???“ - „Ja, ich meine nur, daß einer allein gar nicht so oft danebentreffen kann.“

Kopfsweh

das häufig nach Schnupfen, aber auch im Berufsleben und nach Aufenthalt in geschlossenen Räumen auftritt, kann man meist erfolgreich mit Klosterfrau-Schnupfpulver bekämpfen...

BAUER & CIE



SANATOGEN FORMAMINT KALZAN

Zum ARZNEISCHATZ unserer Zeit gehören, von der Wissenschaft hoch anerkannt und von Millionen Menschen vertrauensvoll angewandt BAYER-ARZNEIMITTEL.

Das heilende Wundpflaster Traumaplast. In allen Apotheken u. Drogerien Carl Blank, Bonn am Rhein

Sendet Illustr. Zeitungen ins Feld!

Vorsicht Frostgefahr!

Schützen Sie sich gegen Wasserleitungsschäden durch Abschluß einer Versicherung

Gotthold Schmid, Versicherungsbüro, Nagold

Einige weibliche Arbeitskräfte

zu leichter Beschäftigung gesucht. R. Schächinger, Apparatebau Emmingen.

In unsere anerkannte Lehrwerkstätte stellen wir zum Frühjahr 1943 schon jetzt

Lehrlinge

- Maschinenschlosser Dreher Werkzeugmacher Modellschreiner Stahlhauschlosser Horizontal-Bohrer Formschmied

Strebsamen, aufgeweckten Jungen bietet sich beste Gelegenheit zu gründlicher Ausbildung und zusätzlicher fördernder Werkerschulung.

Werner & Pfeleiderer Stuttgart-Fenerbach

Ein eigenes Haus. GdF Wüstenrot in Ludwigsburg/Württemberg

VAUEN. Der Name „VAUEN“, die „gekreuzten Pfeifen“ und der „Weißpunkt“ sind die Schutzzeichen der ältesten deutschen Bruyère-Pfeifenfabrik gegründet 1848.

Gloria Schuhpflege-Präparate. In allen Schuh- u. Leder-Fachgeschäften

Aus 2 Tellern Suppe 3 - 4 Teller!

Heute ist es nun einmal so, daß man oft nur ein n Suppenwürfel - der 2 Teller gute KNORR-Suppe ergibt - bekommt, obwohl man 2 Suppenwürfel für eine Mahlzeit gebrauchen könnte.

Krewel. Garant guter Arznei-Präparate seit 1892. Chem. Fabrik Krewel-Lauffen G.m.b.H. Ebn.

Gehaltvoll. ist die neuzeitliche Söuglingsnahrung aus dem vollen Korn. Darum läßt sich so sparsam mit ihr wirtschaften. Pauly's Nährspeise

Mit-arbeiter(innen) für interessante Montagearbeiten ein Paul Dau Apparatebau Nagold/Württ.

SEIT 35 JAHREN DARMOL-WERK Dr. A. L. SCHMIDGALL CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 52

M. Brockmanns gewürzte Futterkalkmischung ZWERG-MARKE sparsam verwenden! deshalb nie in das Tränkwassergaben, sondern stets unter das Futter mischen